

G 56
1842
Birds

Gemeinnütziges Hand- und Hilfsbuch der Naturgeschichte.

Für gebildete Leser aller Stände,
besonders
für die reifere Jugend und ihre Lehrer.

Von
Dr. C. W. L. Gloger,

Mitglied der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher und der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, correspondirendem Mitgliede der physikalisch-medicin. Societät zu Erlangen und der Rheinischen naturforschenden Gesellschaft zu Mainz, so wie der naturforschenden Gesellschaften zu Halle und Görlich, auswärtigem Mitgliede der physiographischen Gesellschaft zu Lund, und Ehrenmitgliede des wermeländischen Jagdwissenschafts- und Schützen-Vereins zu Philippstadt.

Erster Band,
enthaltend
die erste Hälfte der Naturgeschichte der Thiere,
nebst
erfahrungsmäßigen Andeutungen

über

den gegenwärtigen Zustand und Erfolg des Unterrichts in dieser Wissenschaft, namentlich auf Gymnästen, und Vorschlägen über fernere Einrichtung derselben im Verhältnisse zu seinem wirklichen Zwecke.

Breslau, 1842.
Verlag von Aug. Schulz & Comp.

bewohnten Gegenden schadet er häufig durch seine große Vorliebe für Melonen und Zuckerrohr. Der etwas größere Berg-T. oder Pinchaque (*T. andicola*) bewohnt, obwohl er sich bei Verfolgung ebenfalls gern in's Wasser flüchten soll, viel trocknere und kühtere Gegenden, nämlich die hohe und höchste Waldregion der Andes, (Cordilleras.) Dem gemäß trägt er viel langeres und recht dichtes, wolligeres oder fast zottiges Haar, welches eine schwarzbraune Farbe hat und keine Mähne bildet. Seine Schnauze ist länger. Der indische T. oder Mayba, (*T. indicus*), in den Wäldern der Insel Sumatra und der Halbinsel Malacka, hat mindestens dieselbe Größe, gleichfalls keine Mähne und schwarzes Haar, das aber wieder sehr dünn steht und kurz ist. Seine Ohrränder, so wie ein pferdedeckenartiger Fleck auf dem ganzen Hinterrücken sind weiß. Die Jungen haben oben gelbe, unten weiße Flecken und Streifen.

- † Ehemal besaß nicht bloß auch unser Welttheil wirkliche Tapire, von deren einem (*T. priscus*) Knochenreste bei Eppelsheim in Rheinhessen u. begraben liegen; sondern mehrere Länder Europa's, besonders Frankreich, wurden auch noch von anderen Gattungen tapirartiger Thiere bewohnt, die gegenwärtig nirgends mehr existieren. Hierunter gehörten
- † die zahlreichen und häufigen Paläotherien oder so genannten Olimsthiere. (*Palaeotherium*.) Sie glichen im Kopfbaue ziemlich dem Pinchaque, waren jedoch theils viel größer, theils kaum einem Schafe gleich, und hatten stets $\frac{7}{7}$ Backenzähne mit Halbmonden, ähnlich denen der Nashörner. Auch scheint ihre eine Vorderzehe eine bloße Asterzehe gewesen zu sein.
- † Die viel selteneren und meist eben so großen Lophiodonten oder Hügelzähne (*Lophiodon*) besaßen gleichfalls $\frac{7}{7}$ Backenzähne; aber die Kronen der vordersten im Unterkiefer waren mit einer Längsreihe von Höckern, die hinteren mit 2—3 Querhügeln versehen.
- † Bei den, ihnen sonst ähnlichen Dreimondzähnen (*Trimenodon*) betrug nicht allein die Zahl der Backenzähne bloß $\frac{7}{7}$, wie bei den Tapiren; sondern die hintersten des Unterkiefers glichen auch denen der Tapire in der Gestalt, während die vordersten mit Halbmonden bezeichnet waren. (*Loph. tapirotherium*.) Die Größe der Thiere war eine ähnliche.

§ 108.

Den nashornartigen Thieren, die sämmtlich immer nur die alte Welt bewohnt zu haben scheinen, mangeln durchgängig die Eckzähne, theilweise auch die Vorderzähne. Alle haben $\frac{7}{7}$ Backenzähne, die oben zum Theile höckerig, unten mit mondförmigen Erhöhungen und Falten versehen sind.

Ihr Name röhrt von der, auf der Nase sitzenden Hornwaffe der Mehrzahl her. Diese unterscheidet sich von den, sonst ähnlichen Hörnern der rinderartigen Wiederkäuer sehr wesentlich darin, daß sie durch und durch aus reiner, wirklicher Hornmasse besteht: (d. h. aus zusammengeflebten Haaren, welche durch thierischen Leim fest zu einer dichten Masse verbunden sind.) Sie enthält also Nichts von Knochen, und hat überhaupt mit dem ganzen Knochensysteme gar Nichts zu thun, sondern ist lediglich ein Erzeugnis der Haut. Nur vermittelst dieser sitzt sie auf den großen, dicken, rauhen Nasenknochen fest, und kann daher auch mit derselben beim Bewegen der Schnauze ein wenig hin und hergezogen werden. Die Hörner der Weibchen sind stets kleiner.

Ganz ungehörnt, mit einer Schnauze von gewöhnlicher Bildung, und überall dicht behaart, sind die Daman's, (*Hyrax*), die Klippschliefer (*Felsenschlüpfer*) oder Klippdassen (*Felsendachse*) der Holländer am Kap; die kleinsten aller jetzt lebenden so genannten Bielhufer. Sie haben die Größe des Kaninchens, und bewohnen bloß kahle, felsige Gebirge des südlichen und nördlichen Afrika's, so wie

Syriens und Arabiens; denn als sehr furchtsame, durchaus wehrlose Geschöpfe bedürfen sie stets einer nahen Gelegenheit zum Verstecken in Felsspalten und Steintrümmern usw. Von ihren $\frac{4}{4}$ Vorderzähnen stehen oben die beiden äußeren etwas zurückgerückt, und sind schwach zugespißt; sie sehen daher fast wie Eckzähne aus, für die man sie auch bisher gewöhnlich angesehen hat. Die Daman's gleichen den Thieren der vorigen Familie noch durch den Besitz von 4, 3 Zähnen. Die innere Hinterzehe zeigt jedoch eine sonderbare Art langer, etwas gebogener, unten ausgehöhlter Kralle; und die übrigen tragen oben auf der Spitze sämtlich sehr eigenthümliche Nägel, die recht flachen, verschnittenen Menschenägeln fast ähnlicher seien, als Thierhufen.

† Einer zweiten Gattung solcher nashornartigen Thiere ohne Horn hat man den Namen „Thier Ohnehorn“ (*Acerotherium*) beigelegt. Sie hatte zwar noch dieselbe Zähnezahl, wie die Daman's, trug aber wahrscheinlich schon anders gestaltete, hufartige Nägel, und theilte mit mehreren wirklichen Nashörnern die bedeutende Größe und den Besitz von bloß $\frac{2}{2}$ Vorderzähnen. Es hat mehrere dergl. Arten in Europa und zugleich in Asien gegeben. (A. *incisivum* u. a.) [§ 109.]

Alle solche Wesen, denen der Name Nashörner wirklich gebührt, haben bloß 3, 3 Zähne, einen plumpen, schweren Körper mit kurzen Beinen, einen großen Kopf mit dicker, verlängerter Oberlippe, einen kurzen oder ziemlich kurzen Schwanz, und eine fast haarlose Haut wie die Elephanten. Aber die Zahl ihrer Hörner, so wie die der Vorderzähne, ist verschieden. Ihre kleinen Augen liegen sehr tief in den Höhlen, so daß sie bloß nach der Seite hinsehen. Sie scheinen nach Umständen eben so wohl trockene, als sumpfige Gegenden zu bewohnen. — Ein Paar asiatische Arten haben $\frac{4}{4}$ Vorderzähne, wovon oben die seitlichen, unten die mittleren klein sind, und bloß 1 Horn. (*Rhinoceros*.) Man schildert sie als plumpen und träge, friedliche und scheue Thiere, die, zumal ungereizt, keinem anderen Geschöpfe ein Leid zufügen. Eines davon auf dem Festlande von Indien, besonders in den Gegenden jenseits des Ganges, (*R. indicus* s. *unicornis*), zeichnet sich vorzugsweise durch ihre besonders dicke (meist $1\frac{1}{2}$ " starke) und auffallend faltige Haut aus. Diese scheint nur dadurch die nöthige Beweglichkeit zu erhalten, daß sie durch tiefe Querfalten, in welchen sie dünner und weicher ist, sowohl am Halse, wie vor, auf und hinter den Schultern, vor und zwischen den Hinterbeinen hin, gleichsam in mehrere große Panzerstücke abgetheilt wird. Sie erinnert hierdurch mehr oder weniger an die ähnliche Theilung in den Panzern der Gürtelthiere. Die Höhe des Thieres an Schultern und Rücken ist die eines großen Ochsen; seine Länge und Stärke sind jedoch viel bedeutender. — Das javanische N. (*Rh. javanicus* s. *sondaicus*) hat minder ausgezeichnete Falten; aber die ganze Haut seines Körpers ist dicht mit eckigen, in der Mitte etwas vertieften Höckerchen besetzt, fast wie die Panzerstücke mancher Armadille, (Gürtelthiere.) Beim Weibchen soll das Horn bloß in einem halbeiförmigen Vorsprunge bestehen.

Das etwas kleinere N. von Sumatra (*Rh. sumatrensis*) hat eine ziemlich dünne, schäbige Haut, die überall etwas, an den Beinen sogar ziemlich dicht, mit langen, steifen Haaren besetzt, aber wenig gefaltet ist: indem sie nur hinter den Schultern eine deutliche Falte zeigt. Dafür trägt es jedoch eine doppelte und viel wirksamere Waffe: nämlich 2 Hörner hinter einander, das bedeutend lange größere zuerst, das kleinere zuletzt. Die Zahl seiner Vorderzähne beträgt bloß $\frac{2}{2}$, wie bei dem Ohnehorn der Vorzeit; auch sind sie eben so groß, und die unteren hierin fast denen von Nagethieren ähnlich. Dies Alles zusammengenommen, giebt ihm gewiß hinlängliche Ansprüche auf Trennung als besondere Gattung. (*Dicerorhinus*.)

Dasselbe gilt von 2 afrikanischen Arten, (*Opsiceros*), die zwar gleichfalls 2 Hörner haben, aber gar $\frac{0}{0}$ Vorderzähne besitzen. (Wenigstens sind dieselben

durchaus unbrauchbar, und nicht einmal sichtbar: da sie stets bloße Keime bleiben und nie aus den Kiefern hervorbrechen. Nur wenn man die Knochen an dieser Stelle auffägt, oder sonst öffnet, sieht man, daß ihrer eigentlich $\frac{4}{4}$ vorhanden sind, wie bei den Arten mit Einem Horne.) Hier ist denn auch die große, kappenartige Spitze der Oberlippe ganz vorzugsweise und weit mehr, als bei den Arten mit Vorderzähnen, entwickelt, und zu einer besonderen Art von Greiforgan verlängert, um damit Pflanzen in den Mund zu ziehen: da die Thiere bei dem Mangel der Schneidezähne sich natürlich der Backenzähne eben so wohl zum Abbeissen, wie zum Kauen bedienen müssen. Ihr Geruch ist noch schärfer, als ihr Gehör. Es sind eben so starke, als gefährliche Ungeheuer, die, wenn sie gereizt worden sind, oder wenn auch nur ein ihnen fremdes und bedenklich scheinendes Geräusch sie aufgeregt hat, meist Alles, was ihnen vorkommt oder feindlich scheint, in blinder, ungestümer Wuth mit überraschender Schnelligkeit und unglaublicher Stärke niederzurennen suchen. Oft sollen sie, wenn sie ihren Feind nicht sehen, mit den Hörnern die Erde aufwühlen, oder damit selbst im Fortstürzen Furchen in den Boden ziehen. Daher machen sie nicht allein bei der Jagd auf sie die größte Vorsicht oder Schnelligkeit nöthig, sondern können auch zuweilen selbst ruhigen Wagenzügen, oder dem Gespanne friedlicher Reisenden gefährlich werden. Man muß sie äußerst leise, meist auf der Erde kriechend, zu beschleichen suchen, oder ihnen des Nachts an ihren Trinkplätzen aufzulauern, und darf nur aus sehr geringer Entfernung nach dem Auge schießen. Sonst gehen die Kugeln entweder gar nicht durch die, erstaunlich dicke und zähe Haut; oder sie dringen doch nicht tief genug ein, um zu tödten. Das gewöhnlich so genannte zweihörnige Rh., (Rh. *africānus* s. *bicornis*), der Abada oder Eargatan der Bewohner von Mittelafrika, mit faltenloser Haut, scheint fast überall in diesem Welttheile vorzukommen. Ein viel größeres ist das krummschnauzige, (Rh. *simus*), mit wenig bemerkbaren Falten, auf den weiten Steppen Südafrika's.

† In früheren Zeiten wurde selbst Europa sehr zahlreich von Nashörnern mit 1 Horne und mit Schneidezähnen, so wie von solchen mit 2 Hörnern und ohne Schneidezähne bewohnt. Unter jenen scheint eines (Rh. *minimus*) an Größe ein Schwein nicht übertroffen zu haben. Das merkwürdigste bleibt eine sehr große und sehr weit verbreitete Art mit 2 ungemein langen Hörnern und sehr langem Kopfe, (Rh. *tichorhinus*.) Von ihr wurde im J. 1771 (1751 ?) in dem gefrorenen Sande an den Ufern des Flusses Wilhui in Sibirien ein fast unverehrtes Thier mit allem Fleische aufgefunden, dessen Haut noch ein dickes Bottenhaar bedeckte.

§ 110.

Als eine besondere Familie von so genannten Bielhufern mit lauter auftretenden (Haupt-) Zehen muß man, ihrer mehrfachen Eigenthümlichkeiten wegen, die **hippopotamusartigen** Thiere aufstellen, von denen freilich nur noch Eines, das so genannte Nilpferd, existirt. Die Zehenzahl (4, 4) kommt der bei den Elefanten am nächsten. Die Zahl der Zähne ist oder war, meist oder fast dieselbe, wie bei den tapirartigen Thieren; aber die Größe und das Verhältniß derselben unter einander sind beide ganz anders. Die Kiefer haben überhaupt, zumal nach vorn, eine ganz ungeheuere Dicke und Schwere. Die Vorderzähne sind sehr lang, besonders die beiden mittleren, und sehr rundlich geformt; die Eckzähne erscheinen nicht minder groß, und stehen (recht ihrem Namen gemäß) weit in eine vorspringende Ecke der ungeheueren Kieferknochen herausgerückt, besonders die unteren. Um sie zu bedecken, was schon zum Abhalten des Wassers beim Untertauchen der Thiere nothwendig blieb, wurden so gewaltig große und dicke, bewegliche Lippen erforderlich, wie kein anderes Thier sie besitzt. Die ungewöhnliche Ausdehnung derselben macht die, vorn wie abgestutzte Schnauze

viel breiter, als der ganze übrige Kopf ist. Letzterer bekommt hierdurch überhaupt, zumal bei der Kleinheit der Augen und Ohren, ein höchst unformliches, wahrhaft abenteuerliches, vierfantisches Ansehen; und der Rachen öffnet sich erstaunlich weit. Der Körper ruht auf den sehr kurzen, dicken Beinen wie eine höchst plumpe, tonnenartige Fleischmasse, die, von einer dicken, fahlen Haut überzogen, mit einem kurzen Schwanz endigt.

So namentlich bei dem *Hippopotamus* oder Flussthiere (*Hippopotamus amphibius*) unserer Zeit, der ohne Zweifel der Behemoth der Bibel ist, und früher im Nil überall sehr häufig war: so daß er schon in der ältesten Zeit, lediglich um seiner entfernt ähnlichen Stimme willen, den höchst unpassenden Namen Nilpferd, oder Flusspferd erhielt, der ganz zu verwerfen ist. Jetzt bewohnt er nur noch die fernsten, obersten Theile jenes Flusses, und zahlreicher die übrigen großen Ströme von Mittel- und Südafrika, bis hinab zur Kapcolonie, wo er von den Holländern fälschlich Seekuh genannt wird. Er weidet gewöhnlich am Lande, hauptsächlich des Nachts, und thut vorzüglich in nahe gelegenen Reisfeldern unermeßlichen Schaden durch seine Gefräßigkeit; noch mehr aber dadurch, daß er bei der kolossalen Schwere seines Körpers Alles tief in Grund und Boden tritt, oder mit seinem Hängebauche niederschleift. Denn er erreicht häufig eine Gesamtlänge von 13 — 14', und hat dann allein eine Fleischmasse, wie 4 — 5 große Ochsen: die ungeheueren, fast eisenharten und bleischweren Knochen ungerechnet. Bei Tage ruht er meist im Schilfe u. dergl. verborgen, im flachen Wasser, am Ufer, oder noch lieber auf stillen Inseln. Denn er ist ganz vorzugsweise Wasserthier: daher auf dem Lande wundersam plump, obwohl mitunter noch rasch genug; dagegen in seinem Elemente sehr gewandt, ein trefflicher Schwimmer und Taucher, der erst nach langen Zwischenräumen einmal wieder die Nase zum Atmenholen heraufzubringen braucht. (Ohne Zweifel, weil er dann jedesmal schon in der ungeheueren Schnauze, zwischen den Lippen und Zähnen ic., viel Luft mit hinunter nimmt.) Hier wird er, gereizt, bei seiner furchtbaren Stärke sehr gefährlich: indem er dann nicht selten sogar größere Rähne umwirft, und kleinere nicht bloß unter das Wasser zieht, sondern auch mit seinen ungeheueren Zähnen zertrümmert. Er wird daher nicht ohne bedeutende Gefahr, gewöhnlich durch Lanzenstiche und durch Einwerfen großer Harpunen, getötet. Gewöhnliche Flintenkugeln dringen höchstens an der weicheren Schnauze durch. Sonst bleiben sie, selbst auf die Entfernung von wenigen Schritten abgeschossen, fast wirkungslos in der ungeheueren Haut stecken. Zuweilen versetzt auch schon ein bloßes ungewohntes Geräusch ihn in Wuth: und man hat gesehen, wie ein *Hippopotamus* mehrere Stück Rindvieh zerknirschte, die in der Nähe eines Wasserrades angebunden waren. Die Felder der Einwohner von Mittelafrka, unmittelbar dicht an den Ufern großer Flüsse, leiden oft jämmerlich unter seinen Verheerungen.

† Unter mehreren vorweltlichen Arten, von denen man besonders in Frankreich viel versteinerte Überreste aufzuweisen hat, gleich eines dem noch lebenden *H.* an Größe. Andere waren kleiner: ja eine nicht einmal so groß, wie ein Schwein. Alle trugen gleich ihm $\frac{1}{2}$ Vorderzähne.

† Dagegen hat es früher in Mittelasien eine merkwürdige Art (*H. sivalensis*) oder vielleicht mehrere gegeben, die man offenbar schon wegen der größeren Anzahl ihrer Vorderzähne ($\frac{5}{6}$) als besondere Gattung (*Potamotherium*) betrachten muß. Diese stand hierin theils den Tapiren näher, theils den Geschöpfen der folgenden Zunft, namentlich den schweineartigen.

[§ 111.

2te Zunft. Nicht-Wiederkäuer mit wiederkäuerartigen Füßen. Dieser Name wird am besten alle diejenigen Thiere aus der Ordnung der Dickhäuter (Bielhufer) bezeichnen, die sich meist weder in